

Zwischen Tragik und Kakophonie

Die außergewöhnliche Lyrik-Präsentation „The Poet's Sound“ mit sechs Dichtern und dem Sprachkunst-Trio Sprechbohrer wurde vom Leselenz-Publikum gefeiert.

VON ANDREAS BUCHTA

Hausach. Sie sind weder Schauspieler noch Sänger, die drei Musiker der Kölner Gruppe Sprechbohrer, deren Auftritt im Grenzbereich zwischen Musik und Sprache im Rahmen des 25. Hausacher Leselenzes am Montag in der Stadthalle begeistert gefeiert wurde. Das Sprachkunst-Trio – Georg Sachse, Sigrid Sachse und Harald Muenz – präsentierte sich innerhalb des Projekts „The Poets' Sounds“ des Berliner Literaturhauses Lettréage. Es transportierte die von sechs internationalen Dichterinnen und Dichtern vorgelegten Partituren in ihr Zwischenreich der Sprachmusik. Der Leiter des Projekts, der österreichische Schriftsteller und gegenwärtige Grazer Stadtschreiber Florian Neuner, führte das zahlreiche Publikum ein.

Zwei der sechs Dichter waren nach Hausach gekommen. Die in Berlin lebende norwegische Lyrikerin, Performerin und Regisseurin Tone Avenstroup las aus ihren Gedichten, in denen sie in atemlosem Staccato zwischen den Sprachen jonglierte und bei denen sich allein durch die Art des Lesens assoziativ Verständnis einstellte. Tief berührte ihr „Mare Monstrum“, in dem die Idylle des Mittelmeers dem Entsetzen über den massenhaften Tod der Ertrunkenen wich.

Die 83-jährige Schriftstellerin und Musikerin Elisabeth Wandeler-Deck aus der Schweiz las einige Kurzgedich-



Der Grenzbereich zwischen Musik und Sprache ist das Metier der Sprechbohrer.

Foto: Andreas Buchta

te und das Poem „ricochet ricochet/eine ungefähre passacaglia möglicherweise“, dem eine musikalische Form zugrunde liegt und in dem sie mit dem Echo experimentierte.

Dann betreten die Sprechbohrer die Bühne. Ihr erster Beitrag war die Interpretation von Elisabeth Wandeler-Decks Partitur von „ricochet ricochet“. Streng nach Noten und in rhythmischem Staccato verfolgte jede der Stimmen ihre spezifische Färbung, um immer wieder überraschend auszubrechen oder

in hastigem Plappern einander ins Wort zu fallen.

Dann widmeten sie sich der Sprachkomposition „They“ des in Italien lebenden Dänen Morten Sondergaard. Mit Pronomen mehrerer Sprachen wurde eine rhythmisch rigide strukturierte Kakophonie ausgelöst, mal fast in Gesang übergehend, mal in rechthaberischem Betonend der gleichen Worte.

Zu einem in seiner anklagenden Tragik nur schwer zu ertragenden Sprachereignis wurde Tone Avenstroups „Mare Monstrum“. Zu-

nächst durchaus harmonisch zwischen den Sprachen changierend brach mit den quälend dargestellten Wellen die Katastrophe der Bootsflüchtlinge durch bis hin zu dem toten Kind am Strand, dessen Bild sich in das kollektive Gedächtnis eingebrannt hat.

Nach dieser Tragik folgte mit „Rakas hupsu“ der Finnin Miia Toivio etwas leichtere Kost. Meist in heiter klingendem Finnisch malten die Künstler das Bild von Mündern als Teil einer Landschaft.

Hommage an Wanderer

Nach Eduard Escoffets „Ode to the Walking Class“ mit ihrer klar strukturierten Partitur, einer Hommage an die Vielen, die den Planeten schon umwandert haben und die mit dem Aufruf „Safe the Walking Class“ endete, kam als Abschluss und zur allgemeinen Erheiterung Katalin Ladiks, die in ein visuelles Gedicht verwandelte Wortschöpfung „drei Eier“: Ein heiterer Streit um Besitz, Klage über Verlust und großzügiges Verzeihen.

Der Beifall für die Sprechbohrer und die Gedichte war gewaltig. Das Trio ließ sich zu einer Zugabe überreden: Gerhard Rühms „Musikstück für drei Sprecher“, das fast vollständig aus Anweisungen bestand: „Crescendo, piano, mezzoforte, diminuendo ...“: Ein höchst vergnüglicher Schluss einer ebenso außergewöhnlichen wie anspruchsvollen Lyrik-Präsentation.

